

Adivasi-Aufstand gegen das Atomklo Indiens

Gespräch mit Xavier Dias, Jharkhandis Organisation
Against Radiation, Jamshedpur/Bihar

GWR: Wie sieht die Geschichte und die aktuelle Situation der Betroffenen von der indischen Atompolitik in Jadugora, im Uranabbaugebiet nahe Jamshedpur, aus?

Xavier Dias: Die Region Jharkhand im Süden des Bundesstaates Bihar ist eine der mineralreichsten Gebiete Indiens. Und es gibt hier verhältnismäßig selten vorkommende Mineralien. Deswegen ist diese Region auch politisch sehr wichtig. Glücklicherweise oder unglücklicherweise ist es ebenfalls das Land der indigenen Bevölkerung Indiens, die *Adivasis* genannt werden. Sie haben im Grunde gar kein Bewußtsein darüber, welchen wirtschaftlichen Reichtum diese Mineralien bedeuten. Deshalb haben Nicht-Adivasis dieses Gebiet kolonisiert. Der Bergbau hat hier eine lange Tradition. Die Adivasis kannten früher das Handwerk der Metallschmelze. Eine bestimmte Stammesgesellschaft spezialisierte sich sogar auf das Metallschmelzen im eigenen Haushalt; das betraf Eisen.

Aber mit der britischen Kolonialzeit kam die Bergbauindustrie. Zunächst wurde Kohle abgebaut, die nach Calcutta transportiert werden mußte. Denn Calcutta war das Zentrum Indiens und der East-India-Company. In dieser Zeit wurde die Zugverbindung nach Calcutta gebaut, und mit der Eisenbahnlinie kam die weitere industrielle Entwicklung.

Aber der Bergbau wurde zur Geißel der Adivasis. Wegen der Mineralien haben sie ihr Land verloren. Ihre Kultur wurde zerstört. Und sie kämpfen heute um ihr Überleben als Menschen überhaupt. Millionen von Adivasis haben ihr Zuhause, ihr Land verloren. Sie wurden Riksha-Fahrer in Calcutta. Viele sind dabei gestorben. Es hat etwas sowohl von einem Genozid wie von einem Ethnozid.

Sind hauptsächlich die britischen KolonisatorInnen schuld oder ging das nach der indischen Unabhängigkeit gerade so weiter?

Mit den BritInnen hat alles angefangen. Der Bergbau war ja überhaupt einer der Hauptgründe für die Kolonialisierung Indiens. Rohstoffe waren das wichtigste Handelsgut. Doch schon während der britischen Kolonialherrschaft begannen indische Trusts mit dem Bergbau. Zum Beispiel begann der Tata-Trust hier mit dem Bergbau im Jahre 1906. Das Stahlwerk in Jamshedpur wurde bereits 1907 gebaut. Mit der Entwicklung des Gegensatzes zwischen kolonialem Imperialismus und kapitalistischem Imperialismus kam es dazu, daß US-Firmen mit ihrer Technologie den Tata-Trust unterstützten, um die britischen Firmen zu verdrängen.

Wie kam es zum Uranabbau? Es gibt eine indische Atompolitik mit dem Ziel, einen autonomen Kreislauf nuklearer Produktion aufzubauen. Das begann schon mit Homi Bhabha, dem »Vater der indischen Atombombe«, vor der Unabhängigkeit. Aus der sogenannten »friedlichen« Nutzung der Atomenergie kann auch das Rohmaterial für die Atombombe gewonnen werden. Welche Bedeutung kommt in diesem Kreislauf dem Uranabbau hier in Jadugora zu?

Hier in Jadugora, 20 Kilometer von Jamshedpur entfernt, gibt es die bisher einzige produktive Uranmine Indiens. Es gibt einen Kilometer entfernt davon noch eine Mine, die heißt Batin, und weitere zwei Kilometer entfernt ist Narwapahar. Es sind drei Minen. Diese Minen wurden ursprünglich von Briten entdeckt, die hier nach Gold suchten. Denn vor dem Atombombenabwurf von Hiroshima galt Uran nicht als ein strategisch wichtiges Mineral. Davor war Uran sehr billig. Nach der atomaren Wertveredelung durch den Bombenabwurf und das Manhattan-Projekt des Atombombenbaus in den USA schnellte der Preis für Uran in die Höhe. Von da an wollte die indische Regierung mitmischen. Sie schuf die *Uranium Corporation of India Ltd.* (UCIL). Es ist noch heute ein hundertprozentiges Regierungsunternehmen. Uran ist Staatsmonopol. Keine Privatfirma darf in diesem Land Uran abbauen oder damit handeln. In dieser Zeit wurde mit dem Uranabbau in Jadugora begonnen. Als Homi Bhabha nach Jamshedpur kam, um die Minen zu eröffnen, sagte er, daß durch Uran so billig Elektrizität produziert werden könne, daß das gar nicht mehr gemessen werden müsse. Für die Waffenproduktion ist das Uran von Jadugora nicht angereichert genug. Dasselbe gilt

im Grunde für Atomkraftwerke. Das erste indische Atomkraftwerk in Bombay wurde von den USA gebaut. Hier konnte der Rohstoff nur durch US-Import beigebracht werden. Aber durch diese Abhängigkeit fühlte sich Indien herausgefordert, eigene Atomkraftwerke zu bauen, die auf indisch produziertes Uran zurückgreifen konnten. Das in Jadugora geförderte Uran hat eine Anreicherung von 0,01 Prozent. Die höchste Rate hat ein kanadisches Uran mit 2 Prozent. In Jadugora liegt das Uran ca. 500 Meter unter der Erde, der Förderprozeß ist also sehr teuer. In Kanada kann das an der Oberfläche abgebaut werden, ist also sehr billig. Auf dem Markt kann indisches Uran also nicht mit kanadischem Uran konkurrieren. Aber es mutet doch komisch an, daß das indische Atomprogramm gänzlich in Regierungshand bleibt, während Indien sonst überall auf den Zug der Globalisierung aufspringt.

Sind die indischen Atomkraftwerke alle auf das Jadugora-Uran angewiesen?

Ich habe jetzt über das Internet erfahren, daß die indische Regierung in den Bundesstaaten Karnataka und Andhra Pradesh hochgradiges Uran gefunden hat. Der Direktor des *Atomic Minerals Dept.* Indiens sagte, daß durch die kürzliche Entdeckung hochgradigen Urans das indische Atomprogramm weiter gefördert werden kann, das auf Schwerwasserdruckreaktoren basiert. Vier weitere solcher Reaktoren in Rajasthan und Karnataka werden im Jahr 2000 ans Netz gehen.

Ein weiterer Reaktor wird in Maharashtra gebaut. Mit diesen Funden sei die Uranversorgung der indischen Reaktoren kein Problem mehr.

Aber wenn das Jadugora-Uran so schwer verwendbar für Atomkraftwerke ist, für was wurde es dann vor allem verwendet?

Wir sind sehr sicher, daß unser Uran vor allem für die indische Atombombe in Pokharan verwendet wurde. Es wird natürlich auch für die Atomkraftwerke verwendet, aber dafür muß es erst auf komplizierte Weise angereichert werden. Das passiert in Hyderabad, im Süden Indiens. Da ist eine Anreicherungsanlage. Aber es stellt sich nicht die Frage, ob unser Uran für zivile oder militärische Nutzung der Atomenergie verwendet wird. Wir unterscheiden da nicht, wir halten beides für verwerflich. Auch wenn das Uran nur für die zivile Nutzung eingesetzt würde, wären wir dagegen.

Es geht auch um die Frage, warum wir soviel Elektrizität produzieren sollen. Die scheinbar unerschöpflich vorhandene Elektrizität

fördert bei vielen Menschen den unbedachten Verbrauch dieser Energie und macht sie abhängig von dieser Art von Energie.

Wie sehen die Arbeitsbedingungen der Arbeiter in den Uranminen aus? Kommen sie hier aus der Region oder sind sie Wanderarbeiter? Sind sie von Radioaktivität verseucht?

Die Adivasis arbeiten in Jadugora nicht einfach als Bergbauleute. Sie fühlen sich als BesitzerInnen des Landes und seiner Rohstoffe. Sie waren hier früher einfach DorfbewohnerInnen, die in dichtem Wald lebten. Der Wald wurde gerodet, das Land wurde ihnen genommen und über Nacht wurde diese Mine gebaut. Sie bekamen Arbeit durch diese Mine, aber was für eine? Sie werden in die Schächte hinuntergelassen, die gefährlichste Arbeit in einer Mine überhaupt. 90 Prozent dieser Arbeiter in der Mine sind Adivasis. Und 90 Prozent der Verwaltungsangestellten über der Erde sind keine Adivasis. Das ist schon von der Struktur her rassistisch.

Was die Radioaktivität betrifft, unterscheidet sie ja nicht zwischen einer schwarzen und einer weißen Person. Ich würde sogar sagen, wenn überhaupt, dann haben Adivasis mehr Widerstandspotential gegen radioaktive Verseuchung als Weiße. Sie sind auf diesem Land geboren, ihre Gene über Generationen mit diesem Boden verbunden. Aber was in Jadugora alles bestimmt, ist ein katastrophales Management und die totale Abwesenheit von Sicherheitsmaßnahmen. Uran wird hier abgebaut als wäre es Kohle.

Es gibt hier neben der Uranmine eine Verarbeitungsanlage, die eine Art Abfall, den sogenannten Yellow Cake produziert. Diese Abfälle beinhalten nicht nur ebenfalls Uran, sondern 13 weitere radioaktive Substanzen, zum Beispiel Radium oder Thorium. Diese Substanzen sind wichtige Ausgangspunkte von Gamma-Strahlen. Nun glaube ich persönlich nicht an die Sicherheit irgendwelcher Maßnahmen. Aber selbst wenn die Standards der UN oder der *Internationalen Atombehörde* angelegt werden, werden sie hier nicht einmal zur Hälfte erfüllt. Zum Beispiel wird der Yellow Cake in Fässer gepackt. Das geschieht ganz offen, ohne irgendwelchen Schutz. Das wird dann nach Hyderabad in ganz normalen Zügen verfrachtet. Es gibt dafür keine Sonderzüge, keine besonderen Waggons. Derselbe Zug transportiert diese Fässer von hier nach Hyderabad und bringt Eier und Fisch zurück nach Jamshedpur, ohne daß die Waggons dazwischen auch nur gewaschen würden. Die Abfälle aus der Mine werden alle auf die Felder der Adivasis geworfen. Dazu kommt Atom-

müll aus dem ganzen Land, auch aus radium-medizinischen Einrichtungen, der hier ebenfalls auf den Feldern der Adivasis ausgekippt wird. Diese Müllplätze, sie nennen sie »Abraumdamme«, haben die Größe von vier Fußballfeldern. Wir haben schon zwei von ihnen, mit einer Höhe von je ca. 17 Meter.

Sind das die einzigen Atommüllplätze in Indien?

Das wissen wir nicht. Aber wenn es andere gäbe, müßten wir uns nicht fragen, warum sie Müll von Bombay, Kerala, aus allen möglichen medizinischen Einrichtungen hierher bringen.

Aber diese Form von Müllwirtschaft gibt es ja nicht nur in Indien. Als Deutschland noch geteilt war, wurde Atommüll nach Ostdeutschland gebracht, um ihn dort billig zu deponieren. Und Westdeutschland hat ja ebenfalls seine Atommülllager in damaligen strukturschwachen Gebieten und Grenzregionen aufgebaut. Sie dachten wohl, die Grenzen schützen vor Radioaktivität. Solch ein Schwachsinn ist von Leuten zu hören, die mit dem Leben von Menschen spielen. Auch in den USA wird giftiger Müll in Gegenden deponiert, wo indigene Menschen leben, in hispano-sprachigen oder schwarzen Bevölkerungsgebieten. In angelsächsisch bevölkerten Gebieten gibt es diese Deponien nicht. Das entspricht der indischen Politik. Das hat immer auch eine rassistische Dimension.

Wie haben sich die Adivasis hier gegen diese Atompolitik gewehrt?

Wie sieht die Geschichte ihres Widerstands aus?

Jharkhand hat ungefähr 14 verschiedene Adivasi-Gemeinschaften. Sie heißen Ho, Munda, Santal, Oraon, Kharia – das sind die wichtigsten. Ihre ganze Geschichte ist eine Geschichte von Kämpfen gegen äußere Besetzung und Ausbeutung. Selbst wenn du die traditionellen Rigvedas der Hindus liest, sprechen sie von den Adivasis als Bluttrinker, Schwarzhäutigen. Diese arischen Gruppen sind hierher gekommen, um ihnen das Land wegzunehmen. Schon zu dieser Zeit kämpften die Vorfahren der heutigen Adivasis gegen brahmanische Vorherrschaft und Invasion. Sie kämpften ebenso gegen die islamischen Invasoren und gegen die britische Herrschaft. Und auch heute kämpfen sie gegen die Invasion der indischen Regierung. Es gibt also eine lange Geschichte des Widerstands der Adivasis. Und diese Kultur ist sehr stark.

Ich bin Teil der Jharkhand-Bewegung, die eine autonome Region unabhängig vom Bundesstaat Bihar fordert, seit 25 Jahren. Aber während dieser Zeit haben wir nicht gewußt, daß sich der Uranab-

bau zu so einem großen Problem ausweiten würde. Gegenüber Radioaktivität waren wir lange ignorant, wir kennen noch heute nicht alle Aspekte. Erst durch unsere Teilnahme am *World Uranium Hearing* in Salzburg im Jahre 1992 kamen wir an Literatur heran. Und erst dadurch wurden wir uns der Dimension der Bedrohung bewußt. Bis dahin glaubten wir, das alles unter dem Thema des Arbeitsmanagements abhandeln zu können. Aus der Radioaktivität glaubten wir die Berechtigung für höhere Löhne ableiten zu können. Damals war das kein Gegensatz zwischen Lebensgemeinschaften und der Industrie. Erst seit 1991 haben wir begonnen, die Menschen in Jadugora gegen Radioaktivität zu organisieren. Denn zu dieser Zeit gab es eine große Häufung von Krankheitsfällen, viele Fälle von Krebs oder Fehlgeburten. Zunächst dachten die Menschen, böse Geister seien schuld. Sie verbrachten dann einige Zeit damit, diese bösen Geister zu besänftigen. Aber nach der Lektüre der Materialien des *World Uranium Hearing* wurden wir uns der wirklichen Ursache bewußt. Und heute haben wir eine eigene Organisation, die *Jharkhandis Organisation Against Radiation* (Jharkhand-Organisation gegen Strahlung, JOAR). Sie ist eine Massenorganisation aller Dorfleute rund um die Minen. Sie kämpft gegen die Uranfirma und fordert auch Sicherheitsmaßnahmen ein.

Welches Ziel verfolgt JOAR? Geht es um die Schließung der Minen oder um Verbesserung der Arbeitsbedingungen?

Wir müssen das von zwei Seiten betrachten. Wir wollen einerseits, daß das Thema des Uranabbaus ein Teil der gesamten Diskussion aller Anti-AKW-Bewegungen wird. Denn wir denken, wo gegen Atomenergie oder Atombomben gekämpft wird, wird oft genug der Uranabbau übersehen. Uranabbau tötet bereits jetzt und ist meiner Meinung nach gefährlicher als Kraftwerke und Waffen. Wir wollen, daß Anti-AKW-Bewegungen weltweit sich der Dimension des Uranabbaus bewußt werden. Im Prinzip sind wir daher gegen den Uranabbau.

Trotzdem verhandelt JOAR mit der Firma heute über bestimmte Sicherheitsstandards. Diese Forderungen beinhalten nicht die Schließung der Minen. Das hat taktische Gründe. Denn die Adivasis in Jadugora sind heute sehr viel besser über die Gefahren der Radioaktivität aufgeklärt als vor fünf Jahren. Aber sie sind sich darüber noch nicht so bewußt, daß sie selbst die Schließung der Minen fordern. Und das müssen sie schon selber fordern, das können letztlich

nicht irgendwelche VertreterInnen für sie machen, die einfach mehr Zeit und Gelegenheit hatten, sich zu informieren und einzuarbeiten. Bis die Menschen das hier nicht geschlossen fordern, bis wir nicht die Unterstützung einer aufgeklärten indischen Öffentlichkeit haben und bis wir nicht die Solidarität vieler Anti-AKW-Bewegungen in der Welt haben, können wir das in den Verhandlungen mit der Firma nicht voranstellen. Zur Zeit ist das unser wichtigstes Thema bei unseren Kontakten mit Anti-AKW-Bewegungen, mit den sogenannten progressiven Leuten in unserem Land.

Ist es eine ausschließliche Bewegung der Adivasis? Wie ist die Bewegung organisiert? Gibt es Gruppen in jedem Dorf? Welche Probleme gibt es?

JOAR ist ausschließlich eine Organisation der Opfer des Uranabbaus in Jharkhand. Wir wollen dabei klar machen, daß durch die Nutzung unseres Landes als Atommülllager die Adivasis von der herrschenden Klasse Indiens ausgewählt worden sind, eben weil sie zur indigenen Bevölkerung zählen. Sie denkt, wir sind Idioten. Der Charakter unseres Kampfes wird also immer mit unserer Kultur verbunden sein. Die Hegemonie in unserer Organisation wird daher immer von Adivasis bestimmt sein. In diesem Sinne fließt in JOAR die kulturelle Stärke der Gemeinschaften ein, um Widerstand leisten zu können. Eine der wichtigsten Stärken ist: wir kämpfen nicht als Individuen, die Gemeinschaft ist wichtiger als das Individuum. Individualität ist wichtig, nicht Individualismus. Eine weitere Stärke ist die Beziehung der Menschen zu ihrem Land: sie bedeutet, daß die Menschen ein Teil des Landes, ein Teil der Schöpfung sind. Das Land ist uns gegeben, um behutsam mit ihm umzugehen und es an die Kinder weiterzugeben. In diesem Sinne sind wir verantwortlich sowohl gegenüber unseren Vorfahren als auch gegenüber der nächsten Generation. Auch aus diesem Grunde sind wir sehr besorgt, denn die Halbwertszeit des Atom Mülls liegt ungefähr bei 80.000 Jahren.

Dieser Gesamtzusammenhang zwischen Gemeinschaft, Land, Wald und Schöpfung ist ein motivierender Faktor des Kampfes der Adivasis. Ein weiterer wichtiger Faktor ist das traditionelle System der Selbstverwaltung. Schon vor der Magna Charta war in Jharkhand Demokratie. Es gab Dorfräte. Und der Chef des Dorfes durfte nicht sprechen, bis nicht jedes Dorfmitglied gesprochen hatte. Und was er dann sagte, sollte nur das Gehörte widerspiegeln. So wurde Diktatur verhindert. Konsensentscheidung war wichtiger als der Mehrheits-

entscheid. Eine Entscheidung wurde nicht getroffen, wenn auch nur eine Person gegen sie war. Auch Frauen und Kinder nahmen an den Diskussionen und Entscheidungsfindungen aktiv teil.

In unseren gewaltfreien Aktionsgruppen entscheiden wir heute kaum anders.

Nicht wahr, das ist erstaunlich. Dieses traditionelle Konzept der Entscheidungsfindung wurde schnell verdrängt, als uns das parlamentarische System aufgezwängt wurde. Wir haben uns inzwischen vorgenommen, dieses traditionelle System wieder zu stärken. Wir haben diese traditionellen Formen wiederbelebt. Wir haben eine Vereinigung aller Stammeschefs gegründet. Und JOAR arbeitet mit dieser Vereinigung zusammen. Und welche Entscheidung JOAR auch trifft, vorher konsultiert sie diese Vereinigung. Und umgekehrt. Als ich der offizielle Sprecher von JOAR wurde, im Januar 1999, dauerte diese Entscheidung ein ganzes Jahr, obwohl ich mit ihnen schon seit zehn Jahren im Kampf gegen Radioaktivität zusammenarbeitete, und seit 1986 schon im Kampf der Studentenbewegung. Wir kennen uns schon lange. Trotzdem war das eine lange Diskussion. Und ich bin ja auch der einzige Nicht-Adivasi hier.

Wir benutzen zudem traditionelle Musik in unserer Widerstandskultur. Das Schlagen der Trommeln wirkt schon wie eine Bedrohung für Nicht-Adivasis, das Trampeln der Füße kann ebensolche Wirkungen haben.

Wie sahen die Aktionen praktisch aus? Welche Ergebnisse haben sie gebracht?

Zwei der Abraumdämme sind heute gefüllt. 1994 hat die Firma versucht, einen dritten Damm zu bauen. Deshalb wollten sie von einem weiteren Dorf Land enteignen. Aber wir haben es ihnen nicht gegeben. 1996 brachten sie dann Bulldozer und eine Polizeiarmada hierher, um 30 Häuser des Dorfes niederzuwalzen, zu einer Zeit, als das Dorf leer war und die BewohnerInnen in den Wald zum Holzsammeln oder zur Arbeit gegangen waren. Die Menschen waren schockiert über diese Gewalt. Das Haus eines Adivasi bedeutet nicht nur Schutz, sondern es ist ein Platz, in dem die Geister der Vorfahren wohnen. Jede Entheiligung des Hauses bedeutet Unglück für die nächsten Generationen.

Aber schon am zweiten Tag, als sie mit den Bulldozern fortfahren wollten, Häuser zu zerstören, gingen die Frauen der Dörfer auf sie zu, setzten sich vor sie und blieben die ganze Nacht vor ihnen. Auch

die Kinder schliefen vor den Bulldozern. Schließlich organisierten die Menschen eine Kampagne des zivilen Ungehorsams. Sie brachten jeden Arbeiter der Firma davon ab, irgendeine Arbeit in diesem Gebiet auszuführen. Schließlich wagte das kein Arbeiter mehr. Dann wäre es wohl zum Kampf gekommen, dazu waren wir bereit. Durch die traditionelle Form der Leitung kam es dann zu einem Marsch durch alle Adivasi-Dörfer der Region, um deren Unterstützung zu erlangen. Und jeden Tag kamen mehr Adivasis in die bedrohte Region, es gab Sit-ins, Demonstrationen, Hungerstreiks. Danach gab es ein Abkommen mit der Firma und den Verzicht auf den Bau des dritten Abraumdammes. So sieht der Kampf aus. Die Firma mag womöglich eine einzelne Person mit Geld bestechen können, aber unsere Organisation kann sie nicht bestechen. Unsere Organisation ist bedeutender als ein Individuum. Auch unseren Dorfschefs ist es nicht erlaubt, in den Gasthäusern der Firma zu sitzen. Denn in Indien ist es immer wieder so gewesen, daß eine Firma oder die Regierung zuallererst die Führung einer Organisation aufgekauft oder bestochen hat und sie so von den Menschen entfremdete. Dadurch haben sie immer wieder Widerstand gebrochen. Deshalb sagten wir, jede Diskussion muß in den Dörfern stattfinden, wo alle Frauen, Männer und Kinder leben und zugegen sein können. Und jede Vereinbarung mit der Firma muß im Konsens mit den Menschen bestehen.

Gibt es eine Verbindung zwischen JOAR und den Jharkhand-Parteien? Und wie sieht das politische Ziel des antirassistischen Kampfes aus? Geht es um Menschenrechte für die Menschen in Jharkhand, um Autonomie, einen eigenen Bundesstaat oder einen eigenen Nationalstaat?

JOAR ist eine autonome, unabhängige politische Massenorganisation. Das ist keine politische Partei. Es ist keine Organisation, die viel Papier produziert. Wir haben kein Manifest, keine Regeln. Und wir stehen auch nicht in besonderer Beziehung zu irgendeiner Partei.

Aber um die Parteistruktur hier in der Region zu verstehen, muß man/frau die ganze Jharkhand-Bewegung verstehen. Diese Bewegung ist immer von den Volksorganisationen kontrolliert worden. Alle politischen Parteien, die heute für Jharkhand eintreten, sind ursprünglich Volksbewegungen gewesen. Als diese Parteien schließlich mit parlamentarischer Politik begannen, mit Machtpolitik, entstand ein Widerspruch zwischen dieser Machtpolitik und den Volksbewegungen. Und dieser Machtpolitik gehören wir nicht an. Und es gibt

viele Gruppen wie die unsere, die das auch nicht tun. Wir arbeiten nicht gegen das parlamentarische System, aber heute sehen wir, daß das parlamentarische System hochkorrupt ist. Und unsere Aufgabe ist es, das Bewußtsein der Massen zu stärken. Deshalb kann es vorkommen, daß wir bei Wahlen mitmischen, indem wir einzelne KandidatInnen unterstützen, aber wir stellen diese KandidatInnen nicht selbst auf. Es hat immer wieder Fälle gegeben, bei denen Einzelpersonen aus den Volksbewegungen in den Parteien mitmachten und sie haben sich sehr schnell von den Menschen, von den Graswurzeln, entfernt.

Es hat auch Kontakte zu anderen Bewegungen gegen Industriebergbau gegeben. Wie kam der Kontakt zwischen JOAR und diesen Bewegungen zustande?

Der Bergbau ist einer der zerstörerischsten Bereiche der Industriegesellschaft. Die heutige Kultur der Globalisierung mit ihrem gesteigerten Konsum basiert auf den natürlichen Ressourcen, die nun mal begrenzt sind. Wasser, Luft, Wald, Mineralien sind beschränkt. Das Motto der Globalisierung ist: je mehr du exportierst, desto mehr bekommst du. Der Preis von Bodenschätzen auf den internationalen Märkten wird künstlich niedrig gehalten, das ist manipuliert. Deshalb werden in Indien massiv Bodenschätze ausgebeutet. Zum Beispiel sind im Bundesstaat Rajasthan mehr als 10.000 neue Lizenzen zum Abbau von Bodenschätzen ausgegeben worden. Und da gibt es natürlich Gemeinschaften, die davon betroffen sind und die sich dagegen wehren. Denn ihnen allen wird ja ihr Land genommen. Der Wald, der sie ernährt, wird zerstört. Und das Wasser wird abgeleitet zu den Bergbauanlagen, die große Mengen Wasser benötigen. Aber der Industrieabfall wird den Leuten in ihren Hinterhof geworfen. Ihr gesamtes Ökosystem wird zerstört. Es gibt daher viele Gruppen in Indien, die gegen die Bergbauindustrie aktiv wurden. Hier in Jharkhand ist es sogar die Mehrzahl der bestehenden Initiativen.

Vor einem Jahr entstand die Idee, diese Initiativen zusammenzufassen, eine gemeinsame Plattform zu schaffen. Am 1. Mai 1999, dem Tag der Internationalen ArbeiterInnenbewegung, trafen sich 30 VertreterInnen dieser Gruppen und gründeten die Organisation *Mines, Minerals & People*, MM & P (Bergbau, Mineralien & Menschen), eine überregionale Vereinigung der Betroffenen des Bergbaus. Und dieses Jahr rufen wir zu einem nationalen Kongreß auf, auf dem wir VertreterInnen von 200 Gruppen erwarten.

Du hast gesagt, das *World Uranium Hearing* in Salzburg 1992 sei für euch sehr wichtig gewesen. Es gibt ja die internationale Bewegung gegen Atomenergie und Atomwaffen. Was erwartest du dir als Solidaritätsbeitrag von dieser Bewegung?

Zunächst mal muß ich sagen, daß ich den Menschen sehr dankbar bin, die das Thema des Uranabbaus überhaupt auf die internationale Tagesordnung gebracht haben. Das wurde zuerst in Deutschland thematisiert, im Jahre 1987. Es gab dort Bergarbeiter, die an der sogenannten Bergkrankheit erkrankt waren. Aber diese Informationen wurden nicht groß weiter veröffentlicht, sie wurden von WissenschaftlerInnen zurückgehalten. Das war unglücklich, weil es ja diese starke Friedensbewegung in Europa und den USA gab. Aber diese Friedensbewegung und auch die Anti-AKW-Bewegung hat dieses Thema der Radioaktivität in Uranminen nicht oder nur sehr selten betont. Das lag auch daran, daß Uran nicht dort abgebaut wurde, wo diese Bewegungen sich gegen Atomkraftwerke wehrten. Es wurde nicht in London, nicht in New York und nicht in Deutschland abgebaut. Aber es wurde abgebaut, wo die indigenen Menschen dieser Welt leben. 80 Prozent des Welturans kommt aus Regionen der Indigenen. In Indien sind das sogar 100 Prozent. Es gab also diese unglückliche graue Zone in der Friedens- und Ökologiebewegung. Und ich denke, diese *World Uranium Conference* machte das zum ersten Mal richtig zum Thema, und dafür bin ich dankbar.

Wichtig ist vor allem der Effekt von Niedrigstrahlung im Uranabbau. Heute kannst du durch Hiroshima und Nagasaki wandern, als Tourist, und dann hast du keine Schäden aufgrund von Radioaktivität. In einigen Dekaden kannst du vielleicht durch die Todeszone von Tschernobyl ohne größere Probleme gehen. Daher kann eine Reaktorkatastrophe oder ein Atombombenabwurf vielleicht gesäubert werden. Aber die Berge des Abfalls aus den Uranminen können nicht gesäubert werden. Sie strahlen weiter. Die Niedrigstrahlung geht in den Körper der Menschen und bombardiert die Organe. Das macht aus den Individuen wandelnde Bomben. Deshalb denke ich, dieser Zusammenhang muß seinen respektierten Platz innerhalb der Bewegungen gegen die Atomenergie und die Atombombe finden. Und das würde ich fordern. Wir sind sehr traurig, daß nach dieser Salzburger Konferenz nichts mehr kam, die Organisationsstrukturen dieser Konferenz sind zusammengebrochen. Und uns wurde immer noch nicht mitgeteilt, warum das zusammengebrochen ist. Ich ak-

zeptiere nicht, daß es einen Mangel an Zuschüssen gegeben habe. Geld gibt es genug in der kapitalistischen Welt. Das kann nicht der Grund gewesen sein. Wenn es Gründe gab, müssen sie in den Hahnenkämpfen bestimmter Personen liegen, die damit ungeheuer unverantwortlich handelten. Denn diese Leute kümmern sich kaum um die Auswirkungen, die der Zusammenbruch solcher Strukturen für Gruppen wie die unsere hat. Denn wir werden dadurch von der Diskussion abgeschnitten. Die Informationen, die wir über Radioaktivität im Uranabbau haben und mit denen wir vor Gericht arbeiten, sind immer noch auf dem Stand von 1992. Aber seitdem ist der Informationsfluß versiegt. Wir wollen, daß die Leute kommen und uns helfen. Wir haben zu wenig Informationen vor Ort. Es gibt WissenschaftlerInnen, die sich damit beschäftigen. Sie sollen kommen. Wir wollen eine weltweite Bewegung, die sich gegenseitig stützt.

Ich will auch, daß die Menschen in Deutschland eines wissen: es gibt viele wirtschaftliche Interessen Deutschlands in Indien. Deutschland ist einer der größten Wirtschaftspartner Indiens. Auf Grund dieser Verbindungen kommen aber auch deutsche Geldgeberorganisationen nach Indien, deren Politik wir nicht gutheißen können. Zum Teil helfen sie ja, Organisationen für die Menschen aufzubauen, ihr Bewußtsein zu stärken. Aber zu einem großen Teil helfen sie einfach, die Nichtregierungsorganisationen in Indien zu Unterstützungsgruppen für die deutschen Multis heranzuziehen. Und dagegen wehren wir uns ganz entschieden. Ob wir nun Zuschüsse bekommen oder nicht, solange wir leben, werden wir diese Zuschußpolitik bekämpfen. Viele dieser Geldgeberorganisationen versuchen heute, uns ihr Verständnis indischer Politik aufzuzwingen. Die Art, wie wir Berichte schreiben sollen, die Art, wie wir Projektbeschreibungen abliefern sollen, die Art, wie wir angeblich unsere Arbeitsstruktur aufbauen sollen, all das dient nur der Befriedigung ihrer Chefs und den Geldgebern in Deutschland. Ich würde diesen Geldgebern sagen, daß sie, wenn sie und die Chefs der Organisationen nicht wissen, was in Indien passiert, bitte ihr Geld behalten und ihre eigene Bevölkerung erziehen sollen. Denn so kommt nur aufgrund des kapitalistischen Systems, das wir haben, Geld nach Indien. Und das bedeutet, es dient dazu, gesellschaftlichen Widerspruch aufzukaufen. Darüber sind wir uns im klaren. Aber wir werden nicht tolerieren, daß diese Zuschußpolitik unsere Aktivitäten behindert und unsere Absichten verändert. Wir kämpfen für das Überleben der hier lebenden Men-

schen. Es ist ein Kampf auf Leben und Tod, und wir wollen wissen, wer auf unserer Seite steht.

Ein Beispiel: es gibt eine bezuschußte Organisation hier, die was gegen Kinderarbeit machen will. Das wirkt in Deutschland sehr gut; Kinderarbeit in Indien gilt den Deutschen als großes Problem. Aber warum gibt es Kinderarbeit in Indien? Weil es Landenteignungen gibt, weil es keine gerechte Landverteilung, kein Recht auf Land gibt! Warum wird dafür nicht gekämpft? Es ist sehr einfach, Schulen für arbeitende Kinder zu bauen. Es ist sehr einfach, Kinderarbeiter aus der Teppichindustrie zu nehmen und sie in Schulen zu stecken. Aber warum gehen die Kinder denn in diese Industrien? Wir wollen nur Gerechtigkeit.

Ich habe im Bundesstaat Orissa Nichtregierungsorganisationen besucht, die Näharbeiten für Frauen organisieren. Diese Organisationen werden mit Zuschüssen zugeschüttet. Aber niemand fragt, warum es soviel Bergbau in der Region geben soll? Warum soviel Bauxit und Aluminium produziert werden soll? Für Cola-Dosen?

Und das betrifft unser Verhältnis zur internationalen Solidarität. Es geht um wirkliche Partnerschaft. Aber ich behaupte, daß derzeit die Partnerschaft so aussieht, daß 90 Prozent der gesamten Korrespondenz zwischen Deutschland und Indien um Zuschußfragen geführt wird.

Vielen Dank für das Gespräch.

(Das Gespräch wurde am 2. Februar 2000 geführt.)